

KLEINE BEITRÄGE

Volker Rödel

WIE SOLL MAN BURGEN AUSSTELLEN?

Zur Ausstellung ‚Burgen der Pfalz‘ 1982

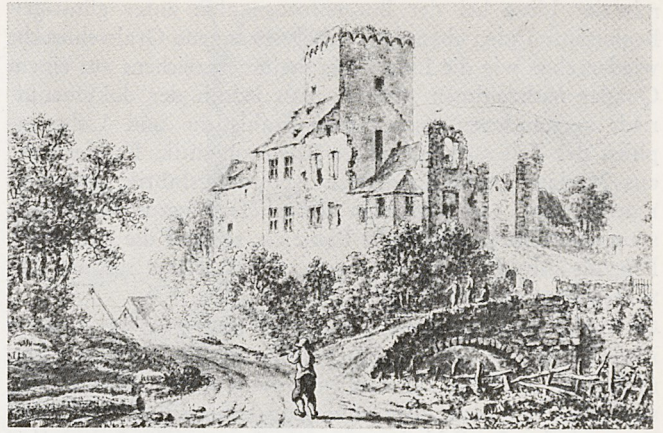
Die Pfalzgalerie in Kaiserslautern veranstaltete vom 24. 1. bis 7. 3. 1982 zum Thema ‚Burg‘ eine Ausstellung, die in den folgenden Monaten noch an mehreren Orten der Pfalz gezeigt worden ist. Sie gab Anlaß zu grundsätzlichen Überlegungen, wie denn das komplexe Phänomen des mittelalterlichen Wehrbaus überhaupt einem Ausstellungsvorhaben dienstbar zu machen sei.

Jedoch soll zunächst festgehalten sein, was dem Besucher geboten war: Etwa 400 Photographien aus der jüngsten Zeit, häufig aus neuen Blickwinkeln oder im Detail aufgenommen (Dirk Weschler), dazu vielleicht 100 Wiedergaben aus älterer Zeit, vorwiegend Stahlstiche und Lithographien des 19. Jahrhunderts, daneben auch Kupferstiche und einige fortifikatorische Pläne des 17. Jahrhunderts. Hinzu kommen einzelne Burgenmodelle sowie ein großes Schaubild mit einer regionalen Gruppierung der Burgen.

Der Katalog, der wie die Ausstellung konzeptionell im wesentlichen Karl Scherer zu verdanken ist, enthält einen knappen historischen und burgenkundlichen Überblick, sodann rund 200 Abbildungen sowie Einzelartikel zu Geschichte und Architektur der vorgestellten Burgen.

Daß es überflüssig sei, den Bewohnern der Burgenlandschaft Pfalz diese ihre Burgen in einer Ausstellung nahezubringen, taugt nur als vordergründiger Einwurf. Tatsächlich zeigte auch das rege Publikumsinteresse, daß eher ein Informationsdefizit besteht, d. h. man war wohl begierig, über die vielen Burgen im Lande als Überbleibsel der Geschichte etwas zu erfahren. Diese Annahme rührt bereits an die Konzeption, aus welcher der Zweck der Veranstaltung und die Absicht der Aussteller abzuleiten sein dürften. Gewiß können sich Ausstellungen ihr Publikum nicht aussuchen und sind in der Verlegenheit, den Zufallspassanten ebenso zufriedenzustellen zu sollen wie den Fachmann, auch wenn sie im Grunde von letzterem das meiste Verständnis für ihre immer irgendwie beschränkten Möglichkeiten erwarten dürfen. Wenn sich die Ausstellung erklärtermaßen an den Besucherkreis der interessierten Laien wenden wollte, so konnte sie doch nicht die begleitende Aufmerksamkeit der Fachleute und Burgenkenner ignorieren. Der Reiz einer solchen Aufgabe liegt aber nun gerade in der eingängigen Vermittlung eines Einstiegs in den Themenkomplex, zumal angesichts des gesteigerten Konsums von Geschichte und ihren sichtbaren Zeugnissen, unter denen Burgen zu den gegenwärtigsten gehören. Zudem war eine gewisse Konkurrenzsituation zu bewältigen zu den zahlreichen burgenkundlichen, vielfach topographisch ausgerichteten Veröffentlichungen der letzten Zeit. Zweifellos kann nun eine Ausstellung durch Anordnung und Präsentationsweise mehrerer Objektkategorien, daneben auch durch Medienunterstützung, einer Buchveröffentlichung vieles voraushaben.

So selbstverständlich die Erwartungshaltung des Publikums auf die Abbildung als wichtigste Kategorie des Dargestellten gerichtet ist, so ernsthaft muß die vorbereitende Auseinandersetzung mit dem Bild oder Abbild als Informationsträger oder aber historische Quelle sein. Nicht nur die in unserer Zeit allgegenwärtige Flut von Bildern, sondern z. B. auch die Beobachtung, daß Bilder bereits von Kindern rezipiert werden, bevor sie deren geistige Bewältigung überhaupt artikulieren können, deutet auf die Problematik hin. Abbildungsinhalte haben demzufolge die Tendenz, beim Betrachter Assoziationen auszulösen in eine Richtung, die



Reipoltskirchen

dem Aussteller womöglich nicht erwünscht sein kann. Ein Bild erscheint also für eine Ausstellung um so brauchbarer, je weniger mißdeutbar es ist, d. h., je kürzer die ihm beizugebende Legende sein kann. Nun werden aber — je nach Darstellungsweise — nicht nur inhaltliche, sondern auch gefühlsmäßige Assoziationen freigesetzt. Das wird schon nachvollziehbar bei der lapidaren Unterscheidung von Schwarz-Weiß- und Farbwiedergaben.

Die Photographie erscheint auf den ersten Blick als eine gewissermaßen unbestechliche, dokumentarische Wiedergabe, bei der das Ich des Aufnehmenden ausgelöscht scheint. Es wohnt ihr jedoch genauso Quellencharakter inne wie der künstlerischen Ansicht oder dem zeichnerischen Riß als Wiedergabe einer Burg. Nicht von ungefähr ist die Photographie ein Zeitgenosse des Historismus und hat mit ihm ursprünglich die Zielsetzung gemein. Veranschaulicht man sich jedoch den romantisierenden Charakter landläufiger, manchmal sogar mit Technik (Eisenbahn) verbrämter Stahlstiche aus ebenderselben Zeit, so sieht man die Notwendigkeit, den Ort eines Bildes im Spektrum zwischen Sachinformation und Nostalgie zu bestimmen.

Diese Bestimmung hat auszugehen von der Intentionalität einer solchen Bildquelle unter Würdigung der Entstehungsumstände. Die Photographie, längst Mittel auch künstlerischen Ausdrucks, macht da keine Ausnahme, läßt sich doch

mit der Linse bei der Burgenfotographie unter günstigen Begleitumständen ebensogut nebelverhangene Gralsshehnsucht wiedergeben wie die Linie eines Steinmetzzeichens auf einem Quader nachzeichnen. Ordnet man jedoch der dokumentarisch verstandenen Photographie Stahlstiche und Lithographien der Zeit aufkommender Rheinromantik, Kupferstiche aus Merians enzyklopädischer Abbildungsfabrik und vermutlich aus archivalischem Überlieferungszusammenhang stammende fortifikatorische Pläne zu, so muß die zugrundeliegende Absicht erkennbar sein. Die Vielfalt solcher Absichten liegt auf der Hand.

Obwohl hier keine Ausstellung über eine einzelne Burg in ihrer Geschichte und baulichen Entwicklung in Rede steht, muß doch zunächst auf den Informationswert älterer Darstellungen jedweder Art und Entstehungsabsicht für den Zustand der Baulichkeiten hingewiesen werden, ohne daß hier das Maß von Wirklichkeitstreue zu diskutieren ist. Solchen Stücken an die Seite gestellte, vom selben Standort aufgenommene Photographien können dabei einen erheblichen Erkenntniswert beisteuern. Nicht zuletzt vermag eine solche Präsentation auch nötigen denkmalpflegerischen Maßnahmen visuelle Argumentationshilfe zu geben. Dies dürfte in der Regel nur einen willkommenen Nebenzweck erfüllen, der sich auch einer anderen Konzeption einfügen dürfte. Die in der Ausstellung praktizierte (am Schaubild ablesbare) läßt sich eine Mischung von herrschaftlichen (z. B. Leininger Burgen), örtlich gruppierten (Dahner Burgen), räumlich gruppierten (Burgen im Donnersberggebiet) oder topographisch-systematisch begriffenen (Burgen im Umkreis des Trifels) oder typologisch aufgefaßten (Wasgauburgen — i. e. Felsenburgen) angelegen sein, womit die Mehrzahl der denkbaren Kategorien zusammengefloßen sein dürfte. Zu beachten ist dabei die Tendenz, Gesichtspunkte historischer Bedeutung (Burgen um die Kaiserpfalz Lautern und das Königsland), die doch wohl eher Ergebnischarakter haben, von vornherein einzubringen.

Unter den konzeptionellen Optionen drängt sich als erste die burgenkundlich-typologische auf. Die Fülle der Typen, die in der Pfalz bekanntlich alle vertreten sind, sieht man einmal von (noch aufrechtstehenden) Tiefburgen und Wasserburgen ab — bezeichnenderweise fehlt die Oberrheinebene sowohl materiell als auch im Schaubild —, läßt sich einmal fortifikatorisch begreifen (Höhenburg, Abschnittsburg), sodann funktional-gesamthaft (Adelsburg, landesfürstliche Burg, Königspfalz) und drittens gegebenenfalls auch genetisch, indem sowohl die Eigentümlichkeiten als auch die Gemeinsamkeit mit Vorbildbauten herausgearbeitet werden. Dieses typologische Grundraster kann fruchtbar gemacht werden für weiterführende Erhebungen über regionale und chronologische Verteilung bzw. Dichte.

Spätestens an dieser Stelle rückt das Problem der Zugrundeliegung jettzeitlicher Raumbegriffe ins Blickfeld — nicht zufällig greift die Ausstellung auch auf einige Burgen jenseits der französischen Grenze über. Verwaltungsmäßig stellt die Pfalz gegenwärtig eine Summe von Landkreisen und kreisfreien Städten dar, die rechtlich nur noch die gemeinsame Zugehörigkeit zum Bezirksverband — er ist Träger der Pfalzgalerie — zusammenhält; dasjenige, was ihre Bewohner sich als Pfälzer fühlen läßt (wobei auch die Burgen emotional eine große Rolle spielen), taugt jedoch nicht zum Regionalkriterium für eine Burgenausstellung, die sich in diesem besonderen Fall noch mit der Mehrdeutigkeit des ‚Pfalz‘-Begriffs (Pfalzgrafschaft bei Rhein) als Territorialmacht, (Königspfalz) als Burgentyp und Pfalz(grafenstein bei Kaub) als einzelne Burg auseinanderzusetzen hätte.

Die Darbietung der Burgentypologie dürfte sich vornehmlich auf Abbildungen, Risse und Schemata stützen, wobei es gerade der verstehenden Betrachtung einer Burgenfotogra-

phie sehr nützen würde, auf beigegebenen Grundrissen die Blickrichtung des Photographen einzubringen.

Zur Vorführung des Gesamtphänomens ‚Burg‘, das darzustellen eine auf Zweck und Funktion gerichtete Konzeption sich bemühen müßte, bedarf es darüber hinaus der Präsentation von Objekten und Archivalien (oder guter Abbildungen von ihnen). Die Vielfalt der Zwecke bedingt auch Vielfalt der Möglichkeiten: Bodenfunde aller Art, zeitgenössische Darstellungen von Tätigkeiten auf der Burg, Urkunden als Verträge über oder wegen einer Burg, insbesondere Burgfriedensverträge und Burglehensbriefe, der schriftliche Niederschlag von Verwaltungs- und wirtschaftlicher Tätigkeit; bis hin zur Flora des Burggartens läßt sich das tägliche Leben gegenständlich anschaulich machen.

Von der Lage der historischen Forschung dürfte es weitgehend abhängen, ob man im Schaubild die Funktionalität in ihren Schwankungen dokumentieren bzw. erst begreiflich machen kann. Hierher gehören Itinerarbeobachtungen mit Beurkundungsnennungen ebenso wie die Darstellung der Interdependenz von militärischer Bedrohung und fortifikatorischer Verstärkung (u. a. das Problem der Begründung des nie-erobert-Werdens), ferner das Umfeld von Verwaltung in kleinerem oder größerem Rahmen, darin eingeschlossen zutreffendenfalls auch die Gerichtstätigkeit, Religion, Versorgung mit Lebensmitteln und mit Bedarfsgegenständen als Implikationen von Wohnen bzw. Residieren, schließlich auch die Burg als eigenständige Rechtssphäre dank detaillierter vertraglicher Regelung. Hier sei nur die Frage eingeflochten von an Burgen angeschlossenen Siedlungen, nämlich vom Wirtschaftshof bis hin zu Burgmannensiedlungen, ein ‚Tal‘ oder eine Stadt mit graduell unterschiedlicher Privilegierung.

Als weitere Konzeption läßt sich schließlich denken, das Mittel der Abbildung zum Thema zu erheben und zu fragen, wie und warum Burgen in der Kunst im weiteren Sinne dargestellt wurden. In diesem weiteren Feld lassen sich Teilbereiche denken, z. B. die idealisierenden Abbildungen des Mittelalters, die positivistisch auffaßbaren der neuzeitlichen Topographien oder die Stahlstichproduktion des 19. Jahrhunderts hinsichtlich ihrer Menge, ihrer Auffassung, ihrer stilistischen Tendenz, ihrer Wiedergabetreue und ihrer Wirkung auf das Publikum damals wie heute. Gerade dieser letztere Aspekt drängt sich am Ort der Ausstellung, einer Kunstgalerie, geradezu auf. Selbstverständlich könnte auch eine Fotoausstellung die Möglichkeiten dieser Reproduktionstechnik bewußt machen.

Will man ein Publikum belehrend unterhalten, läßt sich aus alledem eine gehörige Anstrengung folgern. Die Burg als eine Besonderheit höher entwickelter Kulturen hat diese wohl nicht nur um ihrer selbst willen verdient. Schließlich gehört es zu ihrer vornehmsten Zweckbestimmung, sich nicht im Handstreich nehmen zu lassen.

Dr. Volker Rödel, Speyer

Bernd-Arwed Richter/K. Deibert

WETTEROFEN AUF BURG BERWARTSTEIN

Wenn man eine Burg besichtigt, hört man oft, daß die Teufung des Brunnens sehr schwierig gewesen sei. Das Kohlendioxid in der Ausatemluft der Brunnenbauer gestattete diesen kein längeres Arbeiten.

Während die allgemeine Luft nur 0,03 % Kohlendioxid enthält, ist in der Ausatemluft 4% dieses farblosen, geruchlosen und an sich ungiftigen Gases enthalten. Da es schwerer als Luft ist, verdrängt es den darin enthaltenen Sauerstoff und sammelt sich an den tiefsten Stellen an. Ein Beispiel dafür ist die „Hundegrotte“ bei Neapel, die Hunde